

Was für ein Bilder-Schatz

CASTROP-RAUXEL. „Der Schimanski war schwierig“, erinnert sich Fotograf Helmut Orwat. Dagegen waren Bergleute vor der Kamera „absolute Spitze“. Aber für alle gilt: Orwats Aufnahmen sind unvergesslich.

Von Bettina Jäger

Viele Promis hat Helmut Orwat vor die Kamera bekommen – nicht nur Götz George alias Schimanski, der sich Fotografen gegenüber „ziemlich arrogant“ benahm. Orwat fotografiert auch Fußball-Legende Ernst Kuzorra, das Kölner Urgestein Willy Millowitsch, Kanzler Willy Brandt, Wanderprediger Johannes Leppich („das Maschinengewehr Gottes“), den naiven Künstler Erich Bödeker, den Schriftsteller Max von der Grün und Jürgen von Manger. Dieser Komödiant posierte so lange und geduldig für den Fotografen, bis er sagte: „Wenn Sie meinen, sie können mich jetzt noch in der Badewanne fotografieren, haben Sie sich geirrt.“

Ans LWL-Archiv verkauft

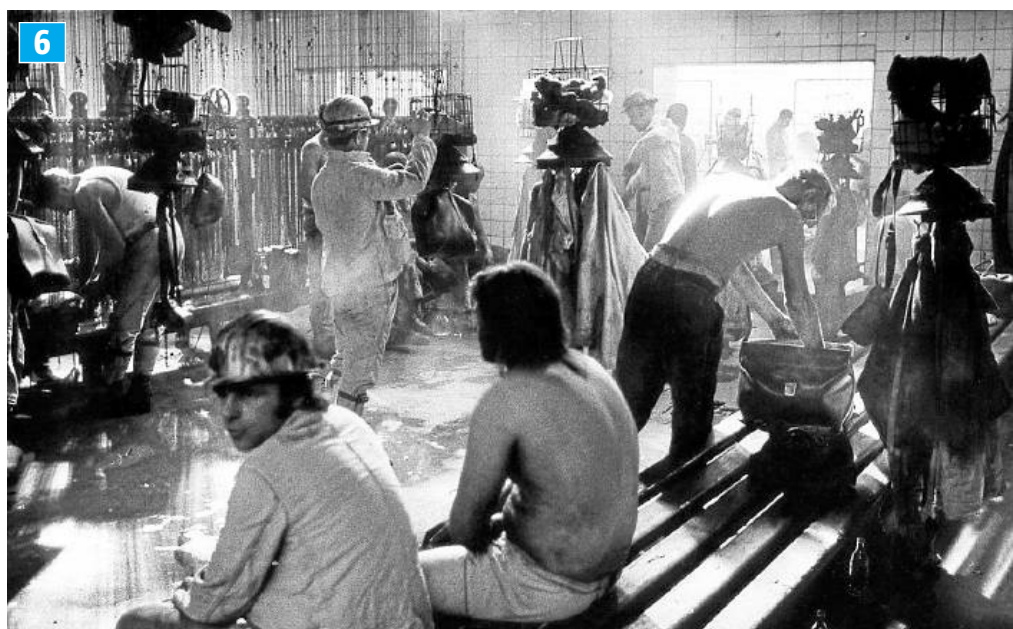
Inzwischen ist Helmut Orwat aus Castrop-Rauxel, der 1962 seine Karriere begann und bis 2000 für unsere Zeitung gearbeitet hat, 80 Jahre alt geworden. Er hat seinen Vorlass (der Begriff meint den Nachlass zu Lebzeiten eines Künstlers) an das Bildarchiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) verkauft. Bisher sind erst 153 Bilder auf der Website zu sehen. Aber wer dieses Angebot sichtet, der merkt schnell: Was für ein Schatz!

„Orwat liebt die Menschen und kommuniziert gern mit ihnen“, sagt Kerstin Burg, Leiterin des Bildarchivs beim LWL. „Er ist ein wichtiger Repräsentant der Fotografie im Ruhrgebiet.“ Orwat habe den Alltag abgelichtet, die Menschen auf der Straße und in ihren Wohnungen, am Büdchen, vor der Industriekulisse oder in der Landwirtschaft. Er traf Schülerlotsen, Taubenväter und Fensterputzer, die mit ihren langen Leitern unterwegs waren. „Täglich aufs Neue fühlt sich Orwat von der Landschaft zwischen Duisburg und Dortmund herausgefordert“, schrieb der Dortmunder Schriftsteller Josef Reding im Vorwort von Orwats Bildband „Castrop-Rauxel“.

100 Ordner im Keller

Doch der Ankauf der Fotos durch das LWL-Bildarchiv gestaltete sich vor allem für den Fotografen nicht ganz einfach. „Er hatte 100 Aktenordner mit Negativen im Keller“, berichtet Kerstin Burg. Das war einfach zuviel, das Team des LWL streckte die Flügel. Zuerst musste Helmut Orwat also den Ballast aus Mehrfachaufnahmen – oft verschoss er einen ganzen Film für ein bis zwei perfekte Bilder – herausfischen. Schließlich konnte er ein „Best of“ aus 12.000 Aufnahmen in neun Ordnern übergeben. 6800 Aufnahmen sind im Laufes des Jahres 2018 digitalisiert worden.

Kerstin Burg war sprachlos, als die hochauflösenden Scans von einer Spezialfirma zurückkamen: „Das sind wunderschöne Aufnahmen – vor allem die Impressionen vom Sterben der Zechen.“ Bis 2020 will Burg 5000 Fotos in die Online-Datenbank aufnehmen, eine Ausstellung ist geplant. Orwat – privat übrigens ein begeisterter Hobbykoch – wird dann ein wichtiger Teil einer Sammlung sein, die das fotografische Erbe Westfalens hütet.



Bilder auch vom Zechensterben

1 Im März 1980 wurde die Seilscheibe der Zeche Friedrich der Große (im Volksmund „Piepenfritz“ genannt) demontiert. Sie befand sich in Herne. Heute steht das Rad in Herne-Horsthausen.

2 Kinder vor der Zeche Prosper II in Bottrop. Der 30 Meter hohe Malakowturm entstand 1871 bis 1875 und erhielt 1896 ein Fördergerüst, das immer weiter verstärkt wurde. Die originale Kombination ist im ganzen Revier einmalig und steht heute unter Denkmalschutz.

3 Ganz schön miese Luft: Dieser Radler fuhr 1965 an der Essener Kokerei Zollverein entlang.

4 Erholung nach der Schicht auf der Hängebank der Zeche Erin in Castrop-Rauxel.

5 Im November 1983 traf sich Helmut Orwat (2.v.r.) mit Bergleuten der Zeche Erin auf ein Bier. Anlass war ein Pressegespräch zu seinem damals jährlich erscheinenden Kalender. Im Dezember wurde die Zeche geschlossen.

6 Die Schwarzkaue von Zeche Erin: Hier verstaute die Bergleute nach der Schicht ihre Arbeitskleidung. Traurig: Das Bild entstand bei der letzten Schicht.

ALLE FOTOS ORWAT

Ruhrfestspiele: Kröck hat eine Million weniger

Evonik sagt als Hauptsponsor ab. Intendant stellt neues Logo vor.

Von Bettina Jäger

Recklinghausen. Der neue Intendant der Ruhrfestspiele hat sehr viel weniger Geld zur Verfügung als erwartet. Olaf Kröck muss das Festival ab 1. Mai 2019 mit einer Million Euro weniger stemmen. Deshalb hat er die Reißleine gezogen: Es wird in diesem Jahr kein Abschlusskonzert geben. „Das gefällt mir auch nicht. Aber ich bin deswegen nicht in tiefer Verzweiflung“, sagte Olaf Kröck bei einem Pressegespräch am Dienstag. Sein Vorgänger Frank Hoffmann hatte für rein künstlerische Belange drei Millionen im Portemonnaie, Kröck nur noch zwei. Der Grund: Evonik ist nicht mehr der Hauptsponsor.

Interne Sparmaßnahmen

Deshalb muss gespart werden. „Das Festival wird eine Woche kürzer“, sagte Kröck. Auch intern ändern sich die Abläufe. Bislang waren sowohl bei der Website wie auch beim Ticketverkauf, der weiterhin über Biletix läuft, eine weitere Firma zwischengeschaltet. Kröck: „Hier war doch vieles in die Jahre gekommen.“

Das Team der Festspiele pflegt die Internetseite künftig selbst und bearbeitet auch die Infos für den Ti-

cketverkauf. Nach Angaben von Kröck ist das inzwischen technisch einfacher zu machen als früher. Und es spart 10.000 bis 15.000 Euro jährlich.

Eindrucksvolles Zeichen

Erst einmal hat die Modernisierung des Marketings jedoch Geld gekostet. Statt 50.000 Euro wie in den Vorjahren musste Kröck 100.000 Euro zahlen. Inbegriffen war auch – als kleinerer Posten – das neue Logo, das der Grafiker Stefan Scheer aus Düsseldorf entworfen hat.

Zwei grafische Elemente boten ihm Inspiration: Das im Internet so wichtige Doppelkreuz # bedeutet Hashtag (Schlagwort). Außerdem standen die Fachwerkhäuser in Recklinghausen Pate für das schwarz-weiße, sehr eindrucksvolle Zeichen.

Stefan Scheer hat sich von dem Motiv des Doppelbock-Förderturms, welches das alte Logo bestimmte, getrennt und das zweite R auf den Kopf gestellt, so dass ein Bein des Buchstabens nach rechts oben ragt. „Das verdeutlicht die enorme Kraft des Ruhrgebietes“, erklärte Scheer. Es soll wie eine Antenne in die Zukunft ragen und den Aufbruch der Region symbolisieren.



Grafiker Stefan Scheer (l.) und Olaf Kröck, Intendant der Ruhrfestspiele, mit dem neuen Logo

FOTO JÄGER

Giuseppe Spota führt Gelsenkirchener Ballett

Italiener inszeniert auch in Dortmund.

Gelsenkirchen. Über einen der wichtigsten künstlerischen Jobs im Ruhrgebiet ist entschieden: Der italienische Regisseur und Choreograf Giuseppe Spota (35, Foto) wird zur Spielzeit 2019/20 neuer Ballettdirektor des Musiktheaters im Revier in Gelsenkirchen. Die dortige Compagnie hat sich unter Chef-in-Bridget Breiner und deren Vorgänger Bernd Schindowski einen exzellenten Ruf erarbeitet.

Der seit 2013 freischaffende Choreograf Spota, geboren in Bari, arbeitet zudem als Ballettmeister am Nationaltheater Mannheim. Vorher hatte er als Tänzer etwa mit Jiri Kylian und Hans van Manen zusammengearbeitet

und 2011 den Theaterpreis „Faust“ gewonnen.

Nur eine Stunde früher hatte am Dienstag das Theater Dortmund bekanntgegeben, dass Spota die Regie der Oper

„Echnaton“ von Philip Glass übernimmt, die am 24. Mai 2019 in Dortmund Premiere feiert. Der ursprünglich

verpflichtete Regisseur Demis Volpi hat Termenschwierigkeiten. Am Theater Dortmund war man verblüfft über die Doppel-Nachricht. „Ein Zufall“, so Sprecher Alexander Kalouti. BJ



Kurz berichtet

„Werk ohne Autor“ nähert sich dem Oscar

Düsseldorf. Der teils in Düsseldorf gedrehte Film „Werk ohne Autor“ von Florian Henckel von Donnersmarck konnte seine Chancen auf einen Oscar steigern. Die Academy of Motion Picture Arts and Sciences wählte ihn als einen von neun Titeln auf die Shortlist in der Kategorie „Beste nicht englischsprachige abendfüllende Kinofilm“, wie die Filmstiftung NRW am Dienstag mitteilte. Am 22. Januar gibt die US-Akademie die fünf Finalisten bekannt. epd